

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heil- und Satzungszeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatl. d. Post N. 1.20 einschl. 18 J. Beförd.-Geb., zur 36 J. Zustellungsgeb.; d. A. N. 1.40 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzeln. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. d. Gewalt od. Betriebsstör. besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Jernstr. 321. Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 102

Altensteig, Montag, den 5. Mai 1941

64. Jahrgang

„Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!“

Ein stolzer Rechenschaftsbericht des Führers vor dem Deutschen Reichstag

Eine Erklärung der Reichsregierung

BRB. Berlin, 4. Mai. Der Führer gab in der Reichstags- sion am Sonntag nachmittag folgende Erklärung der Reichs- regierung ab:

Abgeordnete!

Männer des Deutschen Reichstags!

In einer Zeit, da Taten alles und Worte wenig sind, ist es nicht meine Absicht, vor Sie als die erwählten Vertreter des deutschen Volkes hier als unbedingt notwendig hinzutreten. Zum erstenmal habe ich mich bei Kriegsausbruch an Sie ge- wendet in dem Augenblick, da dank der englisch-französischen Ver- wörung gegen den Frieden jeder Versuch eines sonst möglichen Ausgleiches mit Polen gescheitert war. Die gewis- senhaftesten Männer der Gegenwart, die — wie sie es heute zugeben — schon seit dem Jahre 1936 den Entschluß ge- fasset hatten, das ihnen in keiner friedlichen Aufbaubarbeit zu- mächtsoll werdende Reich in einem neuen blutigen Krieg zu ver- werten und wenn möglich zu vernichten, hatten es glücklich fertig- gebracht, in Polen endlich den Staat zu finden, der als erster bereit war, für ihre Interessen und Ziele das Schwert zu ziehen. Alle meine Versuche, gerade mit England zu einer Verständigung, ja zu einer dauernden und freund- schaftlichen Zusammenarbeit zu kommen, scheiterten da- mit an dem Wunsch und Willen einer kleinen Clique, die, sei es aus Hoch oder materiellen Gesichtspunkten, jeden deutschen Ver- such einer Verständigung mit dem nicht verhehlten Entschluß ab- werten, den Krieg unter allen Umständen zu wollen.

Der treibende Mann dieses ebenso fanatischen wie teuflischen Planes — sollte es, was es sollte, einen Krieg zu bekommen — war schon damals Mister Churchill, seine Gehilfen die Män- ner, die zur Zeit die britische Regierung bilden.

Die furchtbarste offene und versteckte Förderung wurde diesen Be- strebungen juteil aus den sogenannten „großen Demokra- tien“ diesseits und jenseits des Ozeans. In einer Zeit steigender Unzufriedenheit der Völker mit ihren versagenden Regie- rungsführern glaubten dort die verantwortlichen Männer am ehesten durch einen erfolgreichen Krieg der sonst doch nicht mehr lösbaren Probleme Herr werden zu können. Hinter ihnen stand das internationale jüdische Bank-, Börsen- und Kalkulationskapital, das wieder, wie schon einst, die Mög- lichkeiten eines, wenn auch schmutzigen, so doch großen Geschäfts witterte. Und so wie früher war man ohne Strupf bereit, zu- gunsten ihres Goldes das Blut der Völker zu opfern. So nahm dieser Krieg seinen Anfang!

Ein Rückblick auf die Kämpfe 1939/40

Benige Wochen später war der Staat, der sich als erster leicht- fertig genug für die Finanz- und Kapitalinteressen dieser Kriegs- beher einspannen ließ, geschlagen und vernichtet.

Ich glaube es unter diesen Umständen unterm eigenen deut- schen Volk und zahllosen an sich ebenso anhänglichen wie unschul- digen Menschen einer anderen Welt schuldig zu sein, erneut einen Appell an die Einsicht und das Gewissen der an- deren Staatsmänner zu richten. Am 6. Oktober 1939 stellte ich daher abermals fest, daß Deutschland weder von England noch von Frankreich etwas verlangt habe, noch verlangen wolle, daß die Fortsetzung des Krieges Wahnsinn sei, daß vor allem der Fortschritt der modernen Kriegswaffen, sowie diese erst einmal in Tätigkeit treten würden, große Gebiete vernichten müßte. Ich warnte vor dem Kampf der schweren und weittragenden Ar- tillerie gegen stille Orte in der Erkenntnis, daß daraus nur eine beiderseitige Zerstörung tiefer Landstriche kommen könnte. Ich wies vor allem darauf hin, daß der Einsatz der Luft- waffe mit ihrer Fernwirkung zur Vernichtung all dessen führen würde, was jahrhundertlang Arbeit mühselig aufgebaut und in Europa als Kulturwerte geschaffen habe.

So wie aber schon mein Appell am 1. September 1939 vergeblich blieb, so verfiel auch der neue einer geradezu entkräfteten Ab- klärung. Die britischen Kriegsbeher und ihre jüdisch-kapitalisti- schen Hintermänner hatten für meinen Appell der Menschlichkeit keine andere Erklärung als die Annahme des Vorhandenseins einer deutschen Schwäche. Man versicherte den Völkern in Eng- land und Frankreich, daß Deutschland vor der Auseinandersetzung im Frühjahr 1940 zitterte und aus Angst vor der ihm dabei be- vorstehenden Vernichtung gerne Frieden schließen möchte. Man erklärte aber, daß so ein Friede unter seinen Umständen kommen dürfte, bevor nicht das Deutsche Reich zertrümmert und die deutschen Menschen so weit geschlagen und verelendet wären, bis sie endlich an den Fehlschritten ihrer Gegner ansetzen würden, um sich dort etwas Essen zu erbetteln.

Schon damals begann, gebendet von den mit eiserner Stirn vorgetragenen Prophezeiungen Mister Churchills, die nor- wegische Regierung mit dem Gedanken einer britischen Invasion zu spielen, um über den Weg der Duldung einer Be- legung norwegischer Häfen und des schwedischen Erzgebirges zur

Vernichtung Deutschlands beizutragen. So sicher wurden endlich die Herren Churchill und Paul Reynaud des Erfolges ihres neuen Anlaufes, daß sie — sei es aus Leichtsinne oder unter alkoholischen Einfluß — ihre Absichten glaubten nicht mehr ver- heimlichen zu müssen. Dieser Schwachhaftigkeit der beiden Herren verdankte damals die deutsche Regierung die Kenntnis der gegen das Reich geschwiebenen Pläne, das deutsche Volk damit vielleicht aber seinen entscheidendsten Gegenstich in diesem Kriege. Denn der britische Anschlag gegen Norwegen war ohne Zweifel die für das Reich bedrohlichste Aktion.

Benige Wochen darauf war die Gefahr gebannt. Eine der tüchtigsten Waffenspezialisten der Kriegsgeschichte aller Zeiten bereitete den Angriff der englischen und französischen Armeen gegen die rechte Flanke unserer Verteidigungsfront. Diese so überaus er- folgreiche deutsche Abwehr führte zu einer solchen Stärkung un- serer europäischen Stellung, daß sie strategisch nicht hoch genug bewertet werden kann.

Sofort nach dem Versagen dieser Pläne setzte ein erhöhter Druck der englischen Kriegsbeher auf Belgien und Holland ein. Das Ziel war nunmehr — nachdem der Anschlag gegen die Erzgrube mißlungen war — durch das Mitreißen der belgisch-holländischen Staaten die Front an den Rhein vorzutragen und damit die das Erz verarbeitenden Stätten zu bedrohen und auszuschalten.

Am 10. Mai des vergangenen Jahres begann der denkwürdige Kampf vielleicht in unserer deutschen Geschichte überhaupt. In wenigen Tagen wurden die feindlichen Fronten aufgebrochen und die Voraussetzungen zu jener Operation geschaffen, die zu den größten Vernichtungsschlachten der Weltgeschichte führte. Es brach Frankreich nieder. Belgien und Holland waren besetzt, die britischen Verbände verlassen zusammen- geschlagen und waffenlos in Trümmern den europäischen Kon- tinent.

Am 19. Juni 1940 rief ich daraufhin zum drittenmal den Deutschen Reichstag zusammen zu jenem großen Rechenschafts- bericht, dessen Sie sich alle noch erinnern. Die Sitzung verschaffte mir die Möglichkeit, dem Dank der Nation an ihre Soldaten jenen Ausdruck zu verleihen, der der einmaligen Größe der Er- eignisse entsprach. Ich habe aber auch diese Zusammenkunft wahr- genommen, um noch einmal die Welt zum Frieden zu mahnen. Ich ließ keinen Zweifel darüber auskommen, daß meine Hoffnungen in dieser Richtung aus Grund der Erfahrungen nur geringe sein konnten. Denn die Männer, die den Krieg ge- wollt hatten, handelten ja nicht aus irgend einer idealen Ueber- zeugung. Hinter ihnen stand als treibende Kraft der jüdisch-demokratische Kapitalismus, dem sie verpflichtet und damit verfallen waren. Die von diesen Kriegs- interessen aber schon festgelegten, weil investierten Milliarden- Kapitalien hätten nach Verzinsung und Amortisation. Daher er- schreckte sie auch die lange Dauer des Krieges nicht nur nicht, sondern im Gegenteil, sie lie ihnen erwünscht. Denn dieses Kap- ital brauher in der Gestalt seiner Anlage in Fabriken und Ma- schinen Zeit zum Anlaufen und erst recht Zeit zur Ausschüttung der Gewinne.

Diesen jüdisch-demokratischen Kriegsinteressen ist daher von vornherein nichts verhehlter als der Gedanke, es könnte einem Appell an die Vernunft der Völker vielleicht noch in letzter Mi- nute gelingen, den Krieg ohne weiteres Blutvergießen zu beenden und damit die Gewinne ihrer angelegten Milliarden beschränken.

So, wie ich es damals vorausahnte und vorherkagte, kam es. Mein Friedensangebot wurde als das Zeichen der Angst und Feigheit hingestellt. Es gelang den europäischen und amerika- nischen Kriegsbeher, die gesunde Vernunft der breiten Massen, die keinen Gewinn von diesem Kriege haben können, abermals zu ver- wecheln, durch lügenhafte Darstellung neue Hoffnungen zu er- wecken und damit endlich mittels der von ihrer Presse dirigierten öffentlichen Meinung die Völker aufs neue für eine Fortsetzung des Kampfes zu verpflichten. Auch meine Warnungen gegen die Anwendung des von Herrn Churchill propagierten Nacht- bombenkrieges gegen die Zivilbevölkerung wurde nur als Zeichen der deutschen Ohnmacht ausgelegt. Dieser blutigste Dilettant der Geschichte aller Zeiten glaubte im Ernst, die monatelange Zurückhaltung der deutschen Luftwaffe nur als einen Beweis für ihre Unfähigkeit, in der Nacht fliegen zu kö-nnen, ansehen zu dürfen. So ließ dieser Mann durch seine bezahlten Schreiber monatelang dem englischen Volk vorliegen, daß die britische Luftwaffe allein und als einzige in der Lage sei, auf solche Weise Krieg zu führen, und daß man damit das Mittel gefunden hätte, um durch den rücksichtslosen Kampf der eng- lischen Luftwaffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung in Ver- bindung mit der Hungerblockade das Reich niederzuzwingen. Ich habe gerade davor immer wieder gewarnt, und zwar über dreieinhalb Monate lang. Daß diese Warnungen auf Herrn Churchill ohne Eindruck blieben, wundere mich nicht. Was gilt diesem Manne das Leben anderer? Was gilt ihm die Kultur, was gelten ihm Bauwerke? Er hat es ja bei Beginn des Krieges bereits ausgesprochen, daß er seinen Krieg haben will, auch wenn selbst die Städte Englands dabei in Schutt und Trümmer sinken sollten.

Er hat nun diesen Krieg bekommen. Meine Ver- sicherung, daß wir von einem gewissen Augenblick an jede Bombe — wenn nötig — hundertfach vergelten würden, hat diesen Mann nicht bewegen können, auch nur einmal über das Verbrecherische seines Handelns nachzudenken. Er erklärt, daß ihn dies nicht be- drücke, ja, er versichert uns sogar, daß auch das britische Volk ihn nach solchen Bombenangriffen erst recht nur mit strahlender Heiterkeit angehen hätte, so daß er immer wieder neu gefürcht nach London zurückkehren soll! Es mag sein, daß also Herr Church- ill in seinem an sich festliegenden Entschluß, den Krieg auch auf diesem Wege weiterzuführen, neu gefürcht wurde. Wir sind aber nicht minder entschlossen, für jede Bombe auch in der Zukunft, wenn notwendig, hundert zurückzuschlagen, und zwar so lang, bis das britische Volk sich dieses Verbrechers und seiner Methoden entledigt. (Beifall.)

Und wenn Herr Churchill von Zeit zu Zeit glaubt, die Kraft und Eindringlichkeit seines Krieges durch Propa- ganda verstärken zu müssen, dann sind wir bereit, end- lich auch auf diesem Wege den Krieg zu beginnen. Der Appell dieses Narren und seiner Trabanten an das deutsche Volk anläß- lich gerade des 1. Mai, mich zu verlassen, kann nur erklärt werden entweder durch eine paralytische Erkrankung oder mit dem Wahn eines Säugers. (Beifall.)

Aus dieser anormalen geistigen Verfassung heraus stammt auch der Entschluß, den Balkan in einen Kriegsschauplatz zu ver- wandeln. Wie ein Wahnsinniger läßt dieser Mann seit bald fünf Jahren durch Europa und sucht irgend etwas, was dämmen könnte. Leider finden sich immer wieder bezahlte Ele- mente, die diesem internationalen Brandstifter die Tore ihrer Länder öffnen.

Nachdem er es im Laufe des Winters fertig brachte, dem bri- tischen Volk durch eine Wolke von Behauptungen und Schwin- delereien die Meinung aufzuklopfieren, als wäre das Deutsche Reich, erschöpft durch den Feldzug des vergangenen Jahres, voll- kommen am Ende seiner Kraft, sah er sich nun verpflichtet, um dem Erwachen vorzubeugen, wieder einen neuen Brand- herd in Europa zu schaffen. Er lehrte dabei zu jenem Projekt zurück, das ihm schon im Herbst 1939 und Frühjahr 1940 vor- schwebte. Sie erinnern sich, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, an die veröffentlichten Dokumente von La Charité, in denen der Versuch enthalten wurde, schon im Win- ter 1939/40 aus dem Balkan einen europäischen Kriegsschauplatz zu machen. Die hauptsächlichsten Arrangements dieses Unterneh- mens waren damals Herr Churchill, Halifax, Daladier, Paul Reynaud, General Wengand und General Gamelin.

Wie aus diesen Akten hervorgeht, rechnete man mit der Mög- lichkeit, im Falle des Gelingens dieses Attentates gegen den Frieden im Südosten Europas, etwa 100 Divisionen für die Interessen Englands mobilisieren zu können. Der jüde Zusammen- druck im Mai und Juni des vergangenen Jahres brachte auch diese Pläne zunächst wieder zum Einfließen. Allein, schon im Herbst des vergangenen Jahres begann Herr Churchill erneut, dieses Problem in den Bereich seiner Erwägungen zu ziehen. Wenn dieser Versuch nun schwieriger geworden war, so deshalb, weil unterdes auf dem Balkan selbst insofern eine Wandlung eingetreten war, als durch die Veränderung in Ru- mänien dieser Staat für England endgültig ausfiel. Das neue Rumänien unter Führung des Generals Antonescu begann eine ausschließlich rumänische Politik zu treiben, ohne Rücksicht auf die Hoffnungen britischer Kriegsinteressen. Dazu kam die Haltung Deutschlands selbst.

Ziele der deutschen Balkanpolitik

Wenn ich, meine Abgeordneten, heute über diese Frage spreche, dann will ich zuerst eine kurze Darstellung der Ziele der deutschen Balkanpolitik geben, so wie sie mit un- schweben und wir uns sie zu erreichen bemühen:

1. Das Deutsche Reich vertritt auf dem Balkan — wie seit jeher — keine territorialen und auch keine eigenmächtigen politi- schen Interessen. Das heißt: Das Deutsche Reich war an den Pro- blem der territorialen Probleme und der inneren Verhältnisse in diesen Staaten aus irgend welchen egoistischen Gründen über- haupt nicht interessiert.

2. Das Deutsche Reich hat sich aber bemüht, gerade mit diesen Staaten enge wirtschaftliche Beziehungen anzuknüpfen und diese zu vertiefen. Dies liegt aber nicht nur im Interesse des Reiches, sondern auch im Interesse dieser Länder selbst. Denn: Wenn sich irgendwo die Nationen wirtschaften zweier Handelspartner ver- rüftig ergänzen, dann war und ist es zwischen den Balkan- staaten und Deutschland der Fall. Deutschland ist ein In- dustrie- und Rohstoffland und benötigt Lebensmittel und Rohstoffe. Die Balkanstaaten sind Landwirtschafts- und Roh- stoffgebiete und benötigen Industrieprodukte. Daraus ergab sich zwangsläufig die Möglichkeit eines außerordentlich frucht- baren Ausbaues der gegenseitigen Wirtschafts- beziehungen. Wenn englische oder gar amerikanische Kreise darin ein unberechtigtes Durchdringen des Balkans durch Deutsch-



land feststellen wollten, dann war dies eine ebenso dumme wie unerschämte Annahme. Denn jeder Staat wird sich seine Wirtschaftspolitik nach seinen politischen Interessen aufbauen und nicht nach den Interessen fremder, vorwiegend jüdisch-demokratischer Kapitalisten. (Beifall.) Außerdem: Sowohl England als auch Amerika konnten in diesen Gebieten höchstens als Verkäufer, aber selbst niemals als Käufer auftreten. Es geht aber die ganze volkswirtschaftliche Beschränktheit kapitalistischer Demokratien dazu, um sich einzubilden, daß auf die Dauer Staaten existieren können, wenn sie wohl verpflichtet sind, bei jemand einzukaufen, der von ihnen selber aber weder etwas kaufen will, noch kaufen kann. Deutschland hat aber nach den Balkanstaaten nicht nur verkauft, sondern es war dort vor allem auch der größte Einkäufer. Und zwar ein dauerhafter und ständiger Einkäufer, der die Produkte des Balkanbauern mit der Arbeit des deutschen Industriearbeiters bezahlte und nicht mit schwindelhaften Saluten und Devisen, die schon seit Jahren ohnehin an einer chronisch gemordeten Entwertung litten.

So war es nicht verwunderlich, wenn — wie schon erwähnt — Deutschland zum größten Handelspartner der Balkanstaaten wurde. Dies lag deshalb auch nicht nur im deutschen Interesse, sondern genau so im Interesse der Balkanvölker selbst, und nur die rein kapitalistisch orientierten Gehirne unserer jüdischen Demokratien können behaupten, daß, wenn ein Staat einem anderen Staat Maschinen liefert, er den anderen Staat dadurch beherrscht. In Wahrheit könnte eine solche Beherrschung dann immer höchstens eine gegenseitige sein. Ja, man kann auf Maschinen immer noch eher verzichten als auf Lebensmittel und Rohstoffe, mithin der Partner, der für seine Maschinen Getreide oder Rohstoffe bekommt, vielleicht noch mehr gebunden ist als der Empfänger der Industrieprodukte. Nein! Es gab in diesem Geschäft weder Sieger noch Besiegte, sondern es gab nur Teilhhaber, und das Deutsche Reich der nationalsozialistischen Revolution hat seinen ganzen Ehrgeiz dazwischen gesetzt, ein anständiger Teilhhaber zu sein, das heißt: Mit anständigen soliden Waren zu bezahlen und nicht mit demokratischen Schwindelpapieren. (Beifall.)

3. In Anbetracht dessen hat das Deutsche Reich — wenn man überhaupt von politischen Interessen sprechen will — nur ein Interesse gehabt, nämlich die Handelspartner innerlich gesund und fröhlich zu sehen. Das Deutsche Reich hat daher alles getan, um durch seinen Einfluß und durch seine Hilfe, durch Rat und Tat diesen Ländern beizubringen in der Festigung ihrer eigenen Existenz, ihrer inneren Ordnung, ohne Rücksicht auf ihre besondern Staatsformen.

Die Befolgung dieser Gesichtspunkte führte auch tatsächlich nicht nur zu einer steigenden Prosperität in diesen Ländern, sondern auch zu einem sich allmählich anbahnenden gegenseitigen Vertrauen.

Die englischen Garantien an den Balkan

Um so größer war das Bestreben des Weltbrandstifters Churchill, diese friedliche Entwicklung zu unterbrechen und durch das unerschämte Aufstrotzen von an sich gänzlich wertlosen britischen Hilfsversprechen, britischen Garantien usw. in dieses befriedete europäische Gebiet die Elemente der Unruhe, der Unsicherheit, des Mißtrauens und endlich des Streites zu tragen. Er fand dabei eine Unterstützung bei allen obskuren Erscheinungen, die, sei es wirtschaftlich, sei es ideell, unter britischem Einfluß stehend, bereit waren, die Interessen ihrer eigenen Völker gegenüber den Wünschen ihrer mächtigen und geistigen Auftraggeber zurückzustellen.

Mit diesen „Garantien“ wurde einst der rumänische Staat eingeleitet und später dann vor allem der griechische. Daß hinter diesen Garantien überhaupt keinerlei Macht stand, wirkliche Hilfe zu geben, sondern daß es sich nur darum handelte, Staaten auf die abschüssige Bahn der britischen Interessenspolitik zu verlocken, dürfte unterdes wahrscheinlich doch genügend bewiesen sein. Rumänien bot keine Garantie, die es mit Absicht den Alliierten entgegenstellen sollte, bitter bezahlen mußten.

Griechenland, das gerade diese Garantie am allerwenigsten beannden hatte, war ebenfalls bereit, dem englischen Laster zu folgen, sein Schicksal mit dem des Geld- und Auftraggebers jenes lönnlichen Herrn zu verbinden. Denn ich muß auch heute noch — ich glaube, dies der historischen Wahrheit schuldig zu sein — einen Unterschied machen zwischen dem griechischen Volke und jener dünnen Oberschicht seiner verderbten Führung, die, von einem englandhörigen König inspiriert, weniger die wahren Aufgaben der griechischen Staatsführung im Auge hatte, als sie sich vielmehr die Ziele der britischen Kriegspolitik zu eigen machte.

Ich habe dies aufrichtig bedauert, es war für mich als Deutschen, der schon durch die Erziehung in seiner Jugend sowohl als durch seinen späteren Lebensberuf eine tiefe Verehrung für die Kultur und Kunst eines Landes besaß, von dem einst das erste Licht menschlicher Schönheit und Würde ausging, sehr schwer und bitter, diese Entwicklung zu sehen und nichts dagegen unternehmen zu können. Wir hatten durch die Akten von La Cerna einen Einblick bekommen in das Treiben der Kräfte, die früher oder später den griechischen Staat nur in ein maßloses Unglück führen mußten.

Im Spätkommer des vergangenen Jahres gelang es Herrn Churchill, die platonischen Garantieverprechen an Griechenland in den Köpfen gewisser Kreise so zu sublimieren, daß sich daraus eine ganze Reihe fortgesetzter Neutralitätsverletzungen ableiten ließ. In erster Linie war davon Italien betroffen. Es fühlte sich deshalb auch veranlaßt, im Oktober 1940 der griechischen Regierung Vorschläge zu unterbreiten und Garantien zu fordern, die geeignet schienen, diesem für Italien unerträglichen Zustand ein Ende zu bereiten. Unter dem Einfluß der britischen Kriegsbehrer stehend, erfuhr dieses Ersuchen eine kräftige Ablehnung und damit der Friede des Balkans sein Ende. Die einbrechende Ungunst des Wetters, Schnee, Sturm und Regen gaben in Verbindung mit einem überaus tapferen Widerstand der griechischen Soldaten der Athener Regierung genügend Zeit, um sich die Folgen ihres unglücklichen Entschlusses zu überlegen und sich nach den Möglichkeiten einer demnächstigen Lösung der Situation anzusehen.

Deutschland hat in der leisen Hoffnung, vielleicht doch noch irgendwie zu einer Klärung der Frage beitragen zu können, seinerseits die Beziehungen zu Griechenland nicht abgebrochen. Ich mußte aber auch schon damals pflichtgemäß vor der ganzen Welt darauf hinweisen, daß wir einer Wiederannahme der alten Saloniki-Idee des Weltkrieges nicht tatenlos zusehen würden. Leider wurde meine Warnung, daß, wenn sich irgendwo in Europa der Entländer festsetzen würde, wir ihn

augenblicklich in das Meer zurückzutreiben entschlossen seien, nicht ernst genug genommen. So konnten wir denn im Laufe dieses Jahres die Bajan für die Bildung einer neuen Saloniki-Armee auszubauen. Man begann mit der Auflegung von Akkordplänen, schaltete sich erst die notwendigen Bodenorganisationen in der Ueberzeugung, daß die Befolgung der Pläne selbst dann sehr schnell stattfinden konnte. Endlich kamen in laufenden Materialtransporten die Anordnungen für eine Armee, die — nach der Auffassung und der Einsicht des Herrn Churchill — selbst dann im Laufe weniger Wochen nach Griechenland zu bringen war. Wie schon bemerkt, meine Abgeordneten, blieb uns dies nicht verborgen. Wir haben dem ganzen eigenartigen Treiben monatelang, wenn auch mit Zurückhaltung, so doch aufmerksam zugehört.

Der Rückschlag den die italienische Armee in Nordafrika infolge einer technischen Unterlegenheit der Panzerabwehr und der Panzerwaffe selbst erlitt, führte endlich Herrn Churchill zur Ueberzeugung, daß nunmehr der Moment gekommen sei, um den Kriegsschauplatz von Ploeggen weg nach Griechenland zu verlegen. Er veranlaßte den Abtransport der noch vorhandenen Panzer sowie den hauptsächlich aus Australiern und Neuseeländern bestehenden Infanteriedivisionen und war überzeugt, nunmehr jenen Coup starten lassen zu können, der mit einem Schlag den Balkan in Feuer legen würde.

Herr Churchill hat damit strategisch mit einem der größten Fehler dieses Krieges gemacht. (Beifall.)

Sowie ein Zweifel über die Absicht Englands, sich auf dem Balkan festzusetzen, nicht mehr möglich war, habe ich die notwendigen Schritte eingeleitet, um auch deutscherseits Zug um Zug auf diesem für uns lebenswichtigen Platz jene Kräfte bereitzustellen, die notwendig waren, um jedem eventuellen Anflug dieses Herrn sofort entgegenzutreten zu können. Ich muß hier ausdrücklich feststellen, daß sich dies nicht gegen Griechenland richtete. Der Duce selbst hat mich nie darum gebeten, ihm für diesen Fall auch nur eine deutsche Division zur Verfügung zu stellen. Er war der Ueberzeugung, daß mit dem Einbruch der guten Jahreszeit der Kampf gegen Griechenland so oder so schnell zu einem Erfolg führen werde. Ich selbst war derselben Meinung. Es handelte sich also beim Aufmarsch der deutschen Kräfte nicht um eine Hilfe für Italien gegen Griechenland, sondern um eine vorbeugende Maßnahme gegen den britischen Versuch, gedekt im Gefolge des italienisch-griechischen Krieges sich auf dem Balkan im geheimen einzunisten, um von dort nach dem Vorbild der Saloniki-Armee des Weltkrieges eine Entscheidung herbeizuführen, vor allem aber, um damit auch noch weitere Kräfte in den Strudel des Krieges hineinzureißen. Diese Hoffnung schlugte sich dabei u. a. auf zwei Staaten: Auf die Türkei und auf Jugoslawien. Gerade mit diesen beiden Staaten aber habe ich mich seit den Jahren der Wählerübernahme bemüht, eine enge, auf wirtschaftlichen Zweckmäßigkeiten basierende Zusammenarbeit herbeizuführen.

Jugoslawien war, soweit es sich um den jerbischen Kern handelte, im Weltkrieg unser Gegner gewesen. Ja, von Belgrad aus hat der Weltkrieg seinen Anfang genommen. Trotzdem war im deutschen Volk, das von Natur aus nicht nachtragend ist, keinerlei Haß dagegen vorhanden.

Die Türkei war im Weltkrieg unser Verbündeter. Sein unglücklicher Ausgang lastete auf diesem Lande genau so schwer wie auf uns selbst. Der große geniale Knechtböper der jungen Türkei gab als erster ein wunderbares Vorbild für die Erhebung der damals vom Glück verlassen und vom Schicksal so entsetzlich geschlagenen Verbündeten. Während sich nun die Türkei dank der realistischen Haltung ihrer Staatsführung die Unabhängigkeit des eigenen Entschlusses wahrte, fiel Jugoslawien den britischen Intrigen zum Opfer.

Der Krieg auf dem Balkan

Meine Abgeordneten! Männer des Deutschen Reichstages! Die meisten von Ihnen, vor allem Sie, meine alten Parteigenossen, wissen, wie sehr ich mich bemüht habe, zwischen Deutschland und Jugoslawien aufrichtige Beziehungen des Verständnisses, ja der Freundschaft herzustellen. Ich habe daran jahrelang gearbeitet. Ich glaube mich dabei unterrichtet zu haben von einzelnen Vertretern dieses Landes, die, so wie ich, sich von einer engeren Zusammenarbeit unserer beiden Staaten nur Kräfte zu verprechen schienen. Als ich dem Balkan infolge der britischen Intrigen die Gefahr näherte, früher oder später ebenfalls in den Krieg hineingezogen zu werden, war es erst recht mein Bemühen, alles zu tun, um Jugoslawien vor einer so gefährlichen Verdrängung zu bewahren. Unser Außenminister, Parteigenosse Ribbentrop, hat in diesem Sinne mit der ihm eigenen Geduld und genialen Scharfsinnlichkeit in zahlreichen Zusammenkünften und Besprechungen immer wieder auf die Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit, hingewiesen, wenigstens einen Teil Europas aus dem unheiligen Krieg herauszuhalten. Er hatte in diesem Sinne der jugoslawischen Regierung Vorschläge unterbreitet, die so hervorragend und loyal waren, daß sich endlich auch im damaligen jugoslawischen Staat die Stimmen zu mehr schienen, die einer solchen engen Zusammenarbeit das Wort redeten. Es ist daher vollkommen richtig, wenn Minister Dalijaz heute erklärt, daß es nicht die deutsche Absicht gewesen war, auf dem Balkan einen Krieg herbeizuführen. Ja, es ist richtig, daß es demgegenüber unser aufrichtiges Bestreben war, über den Weg der Anbahnung einer engen Zusammenarbeit mit Jugoslawien vielleicht sogar noch die Möglichkeit einer für die berechtigten italienischen Wünsche tragbaren Beilegung des Konfliktes mit Griechenland zu erreichen. Der Duce hat 'em Versuch, Jugoslawien in eine enge Interessengemeinschaft mit unseren Freiendszielen zu bringen, nicht nur zugestimmt, sondern ihn mit allen Mitteln unterstützt. So wurde es endlich möglich, die jugoslawische Regierung zum Beitritt zum Dreierpakt zu bewegen, der an Jugoslawien überhaupt keine Forderungen stellte, sondern diesem Land nur Vorteile bot. Denn ich muß dies heute der geschichtlichen Wahrheit wegen feststellen, daß in diesem Pakt und durch die mit ihm verbundenen Zukunftsabkommen Jugoslawien zu keinerlei Hilfeleistung verpflichtet war. Ja, im Gegenteil: Es erhielt von den Dreierpakt-Mächten die feierliche Versicherung, nicht nur um keine Hilfeleistung angegangen zu werden, sondern wir waren bereit, sogar im jeden Durchtransport von Kriegsmaterial von Anfang an zu verzichten. Darüber hinaus aber hatte Jugoslawien auf die abstrahierte Forderung seiner Regierung hin die Zusicherung erhalten, im Falle territorialer Veränderungen auf dem Balkan einen der jugoslawischen Souveränität unterstehenden Zugang zum Adriatischen Meer zu bekommen, der u. a. auch die Stadt Saloniki umfassen sollte. So wurde am 23. März d. J. in Wien

ein Pakt unterzeichnet, der dem jugoslawischen Staat die größte Zukunft bot und dem Balkan den Frieden sichern konnte.

Sie werden verstehen, meine Abgeordneten, daß ich an diesem Tage mit einem wahrhaft glücklichen Gefühl die schöne Donaustadt verließ, nicht nur, daß ich damit eine fast achtjährige außerpolitische Arbeit ihren Lohn zu holen schien, nein, ich glaubte auch, daß damit vielleicht noch in letzter Minute das deutsche Eingreifen auf dem Balkan überhaupt überflüssig werden könnte.

Zwei Tage darauf erschütterte uns alle die Nachricht von jenem Streich einer handvoll gedungener Putzmeister, die jene Tat vollbrachten, die den britischen Premierminister zu dem Jubelruf hinriß, er habe nun endlich etwas Gutes zu berichten.

Sie werden weiter verstehen, meine Abgeordneten, daß ich nunmehr sofort den Befehl zum Angriff gab. (Beifall.) Denn es ist unmöglich, daß man in dieser Weise mit dem Deutschen Reich verfährt. (Beifall.) Man kann auch nicht einen Vertrag abschließen, der nur dem anderen zugute kommt und es dann erleben, daß dieser Vertrag nicht nur über eine Nacht gebrochen wird, sondern daß nun als Antwort der Vertreter des Deutschen Reiches inulkert, der Militärattaché bedroht, der Gehilfe dieses Militärattachés verlegt, zahlreiche andere Deutsche mißhandelt werden, daß man Büros, Schulen, Ausstellungen usw. demoliert, die Wohnungen von Reichsdeutschen zerstört und Volksdeutsche überhaupt wieder einmal als rechtloses Wild hegt und tötet.

Ich habe weiß Gott den Frieden gemocht. Wenn aber ein Ritter Salix mit Hohn erklärt, daß man das sehr wohl wüßte und gerade deshalb uns zwang, zu lämpfen, so, als ob dies also ein besonderer Triumph der britischen Staatskunst sei, dann kann ich einer solchen Bosheit gegenüber nichts anderes tun als die Interessen des Reiches mit dem Mitteln in Schutz zu nehmen, die uns Gott sei Dank zur Verfügung stehen. (Beifall.)

Ich konnte diesen Entschluß in diesem Augenblick um so ruhiger treffen, als ich mich dabei in Uebereinstimmung wußte: 1. mit der dem Deutschen Reich unwandeltbar gleich treu gebliebenen Geminnung und Haltung Bulgariens sowie 2. mit der nunmehr ebenfalls mit Recht empörten Haltung Ungarns. Beide unsere alten Weltkriegsverbündeten mußten diesen Akt als eine Provokation empfinden, ausgehend von einem Staat, der schon einmal ganz Europa in Brand gesetzt und in der Folge für Deutschland Ungarn und Bulgarien so unsagbar großes Leid auf dem Gewissen hatte.

Die noch am 27. März von mir durch das Oberkommando der Wehrmacht ausgegebenen allgemeinen Operationsanweisungen stellten das Heer und die Luftwaffe vor eine sehr schwere Aufgabe. Es mußte förmlich aus dem Handgelenk heraus ein neues zusätzliches großer Aufmarsch eingeleitet werden, Verschleudungen bereits eingetroffener Verbände stattfinden, der Materialnachschub sichergestellt sein, die Luftwaffe außerdem zahlreiche improvisierte Einsatzhöfen besetzen, die zum Teil zunächst auch unter Wasser standen. Ohne die verständnisvolle Mithilfe Ungarns sowie die überaus loyale Haltung Rumäniens wäre es nur sehr schwer gelungen, in der vorgedachten kurzen Zeit die beschriebenen Anordnungen durchzuführen. Als Termin des Angriffs wurde von mir der 6. April bestimmt. An diesem Tag war die in Bulgarien stehende Südgruppe angriffsbereit. Der Einbruch der weiteren Armeen sollte sofort nach der Fertigstellung ihrer Bereitschaft stattfinden. Als Termine waren vorgegeben der 8. bzw. 10. und 11. April. Der Gedanke der Operationen war:

Der Operationsplan

1. Mit einer Armee aus dem bulgarischen Raum gegen das griechische Thrazien in Richtung auf das Ägäische Meer vorzugehen. Der Schwerpunkt lag auf dem rechten Flügel, wo unter Anfuhr von Gebirgsdivisionen und einer Panzerdivision der Durchbruch auf Saloniki erzwungen werden sollte.
2. Mit einer zweiten Armee in Richtung auf Skopje durchzuführen mit dem Ziel, auf schnellstem Wege eine Verbindung mit den in Albanien befindlichen italienischen Kräften herbeizuführen. Diese beiden Operationen sollten am 6. April beginnen.
3. Die am 8. anlaufende weitere Operation sah den Durchbruch einer Armee aus Bulgarien in der allgemeinen Richtung auf Risik vor mit dem Ziele, den Raum um Belgrad zu erreichen. Im Zusammenwirken damit sollte ein deutsches Korps am 10. den Banat besetzen und damit von Norden her vor Belgrad eintreffen.
4. Am 11. sollte eine in Kärnten-Steiermark bzw. Westungarn aufmarschierende Armee zum Angriff in der allgemeinen Richtung auf Agrat-Serajewo und Belgrad antreten.

Im Zusammenhang damit waren freie Abmachungen getroffen worden mit unseren Verbündeten Italien und Ungarn. Die italienische Wehrmacht hatte die Absicht, von ihrer südlichen Front aus den Küsten entlang in allgemeiner Richtung auf Albanien vorzugehen, von Albanien aus über Skutari diesen Verbänden entgegen die Hände zu reichen, ebenso die jugoslawischen Grenzstellungen an der jugoslawisch-albanischen Grenze gegenüber Skopje zu durchbrechen, um die Verbindung mit der dort vorgehenden deutschen Armee zu gewinnen und endlich die griechische Front in Albanien selbst zu durchbrechen und wenn möglich umfassend gegen das Meer zu drücken. Im Zusammenhang damit sollten die dalmatinischen und ionischen Inseln besetzt, alle sonstigen Stützpunkte genommen werden. Auch zwischen den beiden Luftwaffen waren Vereinbarungen über die Zusammenarbeit getroffen worden.

Die Führung der gegen Mazedonien und Griechenland angeführten deutschen Armeen lag in den Händen des schon in den bisherigen Feldzügen sich überaus hoch bewährt habenden Generalfeldmarschalls von List. Er hat auch diesmal und unter den schwierigsten Bedingungen die ihm gestellten Aufgaben in wahrhaft überlegener Weise gelöst.

Die aus dem Südwesten und aus Ungarn gegen Jugoslawien vorgehenden Kräfte standen unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls von Weichs. Auch er hat in kürzester Zeit mit den ihm unterstellten Verbänden seine Ziele erreicht. So haben die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Braunschweig und dem Chef des Generalstabs, Generaloberst Halder operierenden Armeen des Heeres und der Waffen-SS schon nach fünf Tagen die griechisch-thrazische Armee zur Kapitulation gezwungen, die Verbindung mit den aus Albanien vorgehenden italienischen Kräften hergestellt, Saloniki fest in deutsche Hand gebracht, nach zwölf Tagen Serbien zur Kapitulation gezwungen und damit die allgemeine Voranschaltung geschaffen zum ebenso wie ruhmvollen Durchbruch über Paris nach Athen. Die



Kein Problem des Kapitals, sondern ausschließlich ein Problem der Arbeit und damit unseres Willens und unserer Fähigkeit.

Ich glaube, daß dabei vor allem auch das deutsche Mädchen und die deutsche Frau noch einen zünftigen Beitrag leisten können. Denn Millionen deutscher Frauen sind auf dem Lande auf dem Felde und müssen dabei in härtester Arbeit die Männer ersetzen.

Im übrigen kann ich Ihnen, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, nur die Versicherung geben, daß ich mit voller Ruhe und höchster Zuversicht in die Zukunft blicke.

Kaffen Sie mich nun an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen den deutschen Soldaten, die in dem neuen Feldzug wieder so hervorragendes geleistet haben, den Dank aber auch für das deutsche Volk in Stadt und Land, das durch seinen Fleiß mit die Voraussetzungen für diese Erfolge geschaffen hat.

Ich wünsche, in diesem Lande ist ein Geist lebendig geworden, den bisher die Welt noch nie überwunden hat! Ein gläubiges Gemeinschaftsgefühl erfüllt unser Volk!

Schlussansprache Hermann Görings

Berlin, 4. Mai. Nach der Rede des Führers schloß Reichstagspräsident Reichsmarschall Hermann Göring die 4. Kriegssitzung des Deutschen Reichstages, indem er ausführte:

Mein Führer! Männer des Reichstages! Als wir das letztmal hier einberufen wurden, da legten Sie, mein Führer, uns den stolzen und gewaltigen Siegesbericht vor, der jemals in der deutschen Geschichte niedergeschrieben wurde.

Auch diesmal wurde wieder in überheblicher Weise die Bereitschaft zum Frieden zurückgewiesen. Wiederum wurde sie als Schwäche ausgelegt. So mußte abermals die deutsche Wehrmacht das Wort des Führers erfüllen und beweisen, daß diese Friedensbereitschaft nicht Schwäche war.

Sie richteten sich in voller Kraft und Konzentration gegen den Hauptgegner und trafen die englische Insel. Es bewahrheitete sich wiederum, was der Führer gesagt hatte: Daß unendliches Leid neu geboren wurde, und daß unendliche Zerstörungen weiter die Folge sein müssen.

Der Führer hat nunmehr dem stolzen Siegesbericht aus dem Westen einen gleich stolzen über den Kampf im Südosten dem deutschen Volke gegenüber stehen niedergelegt.

Denn wir, Ihre militärischen Mitarbeiter, mein Führer, wissen besser wie jeder andere, daß all das, was hier erreicht wurde, Ihrem Geiste entsprungen ist. Sie gaben auch diesmal die Anweisungen, die Befehle und die Anordnungen. Es waren Ihre Pläne, die wir durchgeführt haben.

Meine Abgeordneten! Ich bitte Sie, als Vertreter des deutschen Volkes dieser Versicherung Ausdruck zu geben, indem Sie dem Dank der gesamten Nation ausprechen mit unserem alten Sieges- und Schlachtruf:

Unser Führer Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 5. Mai 1941

Verdunkelungszeit: 5. Mai von 20.41 bis 5.58

Wochenleistungsplan der Hitlerjugend vom 5.-11. 5. 41. Wochenpruch: Was hart macht, ist gesund.

Wir danken!

Die 1. Sammlung für das 2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz hat im Kreis Calw ein hervorragendes Ergebnis erzielt.

Wir danken allen, die dazu beigetragen haben. Bei den künftigen Sammlungen aber gilt es erst recht für jeden, sich durch ein wirkliches Opfer unserer herrlichen kriegstauglichen Wehrmacht würdig zu erweisen.

Dr. Haegeler, Landrat Wurfster, Kreisleiter, Kreisführer des DRK.

Borscht bei der Annahme beschädigter Reichsbanknoten. In letzter Zeit werden erneut Noten in den Verkehr gebracht, die in betrügerischer Absicht aus Teilen echter Reichsbanknoten des gleichen Wertes zusammengeseht sind.

Mühlader. (Tödlicher Unfall.) Als am Mittwoch an einer Baustelle ein beladener Kleinwagen zurückgeschoben wurde, kippte er um und begrub den 59 Jahre alten Bauarbeiter Wilhelm Adam am Mühlader unter sich.

Jeilbrunn a. R. (Vorbildliche Schießanlage.) Am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes wurde auf der Schießplatzanlage die moderne Schießanlage der SA-Standarte 122 durch SA-Standartenführer Oberbürgermeister Güllig im Namen des Kreisleiters Dr. Haegeler, der neben Vertretern der Wehrmacht dem Feiertag beizuwohnte, ihrer Bestimmung übergeben.

Friedlingen, Kr. Heberlingen. (Von wütendem Farnen vertrieben.) Als Farnenwärdner Käber den Gemeindefarnen nach Salem bringen wollte, wurde er unterwegs von dem Tier angegriffen, zu Boden geworfen und schwer verletzt.

Gestorben:

Stuttgart-Pfalzgrafenweiler: Heinrich Heintel, Möbelfabrikant, 82 Jahre

Verantwortlich für den gesamten Inhalt an Stelle des im Felde stehenden Hauptschriftleiters Dieter Laut, Ludwig Laut in Altensteig Druck u. Verlag Buchdruckerei Laut in Altensteig; Druckerei J. Güllig

Ämtliche Bekanntmachungen

Kreis Calw

Herstellerepreise für schwäbischen Most (Särmost)

Der Herr Württ. Wirtschaftsminister — Preisbildungsstelle — hat in einer sofort in Kraft getretenen Anordnung vom 21. April 1941 folgende Höchstpreise beim Absch von schwäbischem Most (Särmost) festgesetzt:

- a) bei Abgabe an Verbraucher oder Gaststättenbetriebe und sonstige Großverbraucher (Kantinen und dergl.) in Mengen bis zu 300 Liter 20 Kpf. je Liter, in Mengen über 300 Liter 18 Kpf. je Liter, b) bei Abgabe an Wiederverkäufer (Särmostkellereien, Käsereien und Handel) 16 Kpf. je Liter.

Wiederverkäufer — ausgenommen Gast- und Schankwirte — dürfen bei der Weitergabe an Verbraucher höchstens einen Aufschlag von insgesamt 3 Kpf. je Liter berechnen.

Die Preise gelten für abgelassenen Most bester Güte. Für Most von geringerer Güte sind die Höchstpreise entsprechend dem Minderwert zu unterschreiten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden bestraft.

Calw, den 3. Mai 1941

Der Landrat.

Verbraucherhöchstpreise für Gemüsejungpflanzen

Der Herr Württ. Wirtschaftsminister — Preisbildungsstelle — hat in einer sofort in Kraft getretenen Anordnung vom 23. April 1941 (Regierungsanzeiger Nr. 31) für folgende Gemüsejungpflanzen Verbraucherhöchstpreise festgesetzt:

- Blumenkohl, Sellerie, Kohlrabi, Rotkohl, Weißkohl, Wirsing, Rosenkohl, Salat, Porree, Tomaten, Gurken, Endivien, Rhabarber, Schnittlauch.

Außer den Verbraucherhöchstpreisen mit Bestimmungen über Preisnachlässe enthält die Anordnung Bestimmungen über Güteanforderungen und Güteklasseneinteilung, sowie über Zahlungs- und Lieferungsbedingungen.

Die betreffende Nummer des als Beilage des Stuttgarter NS-Kuriers erscheinenden Regierungsanzeigers kann bei den Bürgermeistern eingesehen werden.

Calw, den 3. Mai 1941.

Der Landrat.

Verloren

ging von Altensteig nach Simmersfeld eine Aktenmappe.

Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe in der Geschäftsstelle des Bl. abzugeben.

Gebrauchte Sämaschine

Fabr. „Sach“ billigst abzugeben. Julius Raaf, Baumhütten Nagold

Der Sportbericht

ist zu haben in der Buchhandlung Laut, Altensteig

Mütterberatungsfunde Altensteig

Dienstag, den 6. Mai 1941, nachm. 2—3 Uhr im Gemeindehaus



Altensteig, den 5. Mai 1941

Todes-Anzeige

Goit dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseres guten Vaters

Karl Rohrer

Oberweihenwärdner a. D. in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefer Trauer: Frau Auguste Rohrer mit Kinder

Beerdigung Dienstag 14 Uhr auf dem Waldfriedhof.

